

„... er ist unser Friede und unsere Versöhnung“

(Eph 2, 14)

Josef Sudbrack, München

Man darf die Titel, die unsere Massenmedien publizieren, um Strömungen und Epochen zu charakterisieren, nicht nur als Schlagwörter abtun. Früher einmal war es „Hoffnung“, die aktiv werden konnte bis zum Umsturz, zur Revolution. Dann wurde es „Selbstfindung“; und das Buch vom Psycho-Boom mußte geschrieben werden. Seit einiger Zeit ist es „Friede“. Was man alles mit dem Wort verbindet – in Ost und West, in Nord und Süd – ist überaus verschieden. Aber *daß* die Menschen Frieden suchen – in Ost und West, in Nord und Süd –, ist Zeichen der Zeit und nicht nur Schlagwort von Massenmedien oder kleinen Gruppen.

Friede aber ist die Mitte des Evangeliums. Er klingt laut in der Weihnachtsbotschaft: „Auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade.“ (Lk 2, 14) Er durchzieht die Bergpredigt Jesu: „Selig, die Frieden stiften.“ (Mt 5, 9) Er ist das Geschenk des Auferstandenen: „Friede sei mit euch!“ (Joh 20, 19. 21. 26)

Warum eigentlich „Geschenk“ und „Gnade“? Auch mit den „Friedensstiftern“, die Jesus seligpreist, sind dritte gemeint, die in den Streit von zwei anderen vermittelnd eingreifen. Es kann aus der eigenen Erfahrung etwas wach werden, das ein jeder kennt: Streitigkeiten zwischen zwei Menschen, zwei Parteien, zwei Völkern eskalieren, steigern sich gegenseitig hoch bis zum Ausbruch offener Feindseligkeit – bis jemand von außen kommt, eine Brücke schlägt und den Samen des Friedens sät. Oder eine Situation bricht endlich auf, die außerhalb der Erwartungen liegt; und mit ihrer Überraschung, ihrem „Geschenk“ wird wieder Friede sichtbar. Hat nicht jeder wirkliche Friede – nicht der billige Kompromiß oder die kaufmännische Interessengemeinschaft – etwas mit „Geschenk“ zu tun?

Hören wir, durch diese Erinnerung zu neuer Offenheit gemahnt, wieder einmal die Friedensworte des Neuen Testaments. „Denn er ist unser Friede. Er vereinigte die beiden Teile ... Er hob das Gesetz ... auf ... Er stiftete Frieden ... Er hat in seiner Person die Feindschaft getötet. Er kam und verkündete Frieden.“ (Eph 2, 14–17) Die apostolischen Briefe beginnen und enden mit dem Friedensgruß: „Der Gott des Friedens heilige euch ganz und gar.“ (1 Thess 5, 23) Mit dem gleichen Gruß werden die Boten des Evangeliums ausgesandt: „Wenn ihr in ein Haus kommt, so sagt als erstes: Friede diesem Haus!“ (Lk 10, 5)

Kann dieser Friede anders als ein Geschenk besessen werden? Es klingt zwar paradox: „Geschenk“ und „Besitz“. Aber es ist eine Erfahrung: Je tiefer einer den Frieden als Geschenk erfährt, um so mehr gehört dieser Friede ihm ganz persönlich. Und das ist doch das Unheil an so vielen Friedensbemühungen, daß sie sich so „unfriedlich“, so haßerfüllt um Frieden bemühen. Es gibt in unserer Zeit glücklicherweise auch die anderen Friedensboten: Mahatma Ghandi, Martin Luther King, Mutter Teresa und dann die Kirche mit ihren Päpsten, mit unserem gegenwärtigen Papst Johannes Paul II. Sie hat keine Bataillone, nach denen Stalin einmal spöttisch gefragt haben soll. Sie mahnt nur zu dem Frieden, der den Menschen geschenkt ist.

„Nur“ –? Gibt es überhaupt einen anderen Frieden, der diesen Namen verdient, außer dem, den Gott uns schenkt? Man kann es im Alltagsleben diagnostizieren: Wer Frieden erzwingt, zerstört ihn; wer sich ihn schenken läßt, dessen Mühen bringt Frieden. Das Paradox ist richtiger als die Oberflächen-Logik: Friede, wie wir Menschen ihn ersehnen, setzt sich immer aus beidem zusammen, aus unserem Mühen und den offenen Händen, in die das Geschenk des Friedens gelegt wird.

Und der Friede für die Welt? für ihre Zerrissenheit? für ihre Kriege und Völkermorde? für ihre Hungersnöte und ihr Sterben, woran so oft doch andere Menschen die Schuld tragen? Wer kann der Welt, die sich um Frieden müht, diesen Frieden schenken?

Die Friedenssehnsucht des Alten Testamentes kommt dem vertraut vor, der so fragt: „Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht; über denen, die im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf ... Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt ... Seine Herrschaft ist groß, und der Friede hat kein Ende.“ (Jes 9, 1–5) Der Friede, den wir – die Menschen in Ost und West, in Nord und Süd – suchen, wächst nicht aus unserem menschlichen Mühen heraus. Unser Mühen ist zwar notwendig, notwendiger als je zuvor; aber wenn es sich nicht öffnet zu Händen, die bereit sind, das Geschenk des Friedens zu empfangen, dann wird das Mühen der Menschen enden in der Mühsal von Kampf und Krieg; dann wird aus Leistung Leiden und aus dem Tun der Tod. Liebende wissen, daß kein Gegensatz besteht zwischen der „Aktivität“ des Auf-einander-Zugehens und der „Passivität“ des Geschenkt-Erhaltens. Unser Mühen um Frieden muß offen sein für das Geschenk des Friedens.

Wir brauchen das „Licht“, das uns von Gott geschenkt wird, das die Dunkelheit erleuchtet, in der wir – nicht nur ich und du, sondern alle Menschen – leben; einen Frieden, der nicht „mach“-bar, sondern ein „Geschenk“ ist von Gott. Wir brauchen den Frieden, der Jesus Christus heißt:

„Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Frieden gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut.“ (Kol 1, 19f)